leicht auch den Poeten Theodulf, einen Soten (später Erzbischof von Orleans), mit in's Frankenreich (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, 5. Aufl. I, 144). Zu dem gelehrten Kreise, dessen Mittelpunkt Alcuin war, gehörten in der Folge noch Leidrad aus Noricum, später Erzbischof von Lyon, Smaragdus, Abt von St. Michiel, Paulinus, später Erzbischof von Aquileja, Angilbert, Abt von St. Riquier, Adalhard, Abt von Corvey, Einhard, sein Biograph, Reichshistoriograph und Architekt, Riculf, später Erzbischof von Mainz, Ricbod, Abt von Lorsch, später Erzbischof von Trier. Selbst Karls Söhne und Töchter und seine Schwester Gisela nahmen an dem gelehrten Verkehr der Hörschule Antheil. Alle Theilnehmer an derselben führten des ungezwungenen Verkehrs wegen eigene Namen, welche aus dem Alten Bund, der griechischen und römischen Geschichte und aus dem christlichen Alterthum genommen waren, wie eben Karl selbst in seiner Person die harmonische Vereinigung der classischen Cultur mit christlich-germanischem Geist repräsentirt. Aus dieser Hörschule und aus der später von Alcuin in Tours geleiteten Klosterschule gingen zahlreiche tüchtige Staatsmänner und Kirchenfürsten hervor, deren Bischofsstühle wieder Mittelpunkte für gelehrte Strebungen wurden. Vor Karl gab es im Reich da und dort eine Schule, da und dort einen tüchtigen Mann; bei seinem Tod war ein Netz von Schulen über das Reich hin verbreitet, und es gab eine Reihe von tüchtigen, gelehrten und frommen Männern. Als Vorbild für die Prediger ließ er durch Paulus Diaconus eine Homilienammlung für alle Feste des Jahres veranstalten (M. G. Legg. I, 45). Auch Alcuin hatte eine solche verfaßt (Vita Alcuini, ed. Jaffé VI, 28). Selbst für Textkritik hatte Karl Vorschriften gegeben (Cap. eccles. 789, M. G. Legg. I, 65, und die Vorschrift von 805: *De scribis, ut vitiosos non scribant*, l. c. 131), und für die Herstellung reiner Bibeltexte, welche durch die Unwissenheit der Abschreiber oft corrumpt waren, bediente er sich namentlich der Hand Alcuins (Alcuini Ep. 136, bei Jaffé VI, 529).

Eine für den oberflächlichen Beobachter ansehnliche Partie im Leben Karls ist sein Familienleben; Einhard nämlich (Vita c. 18) führt mehrere seiner Frauen als concubinas auf. Nach den oben erwähnten Frauen, der fränkischen Himiltrude, welche von Einhard als concubina bezeichnet ist (vgl. Annal. Lauriss., M. G. SS. I, 119 und Paul. Diac. De Epp. Mettens. l. c. II, 265), und der pflichtmäßig wieder entlassenen Langobardin Desiderata, nahm er in matrimonium die edle Schwäbin Hildegard, dann die Ostfränkin Fastrada, die Sächsin Liutgard; hierauf als concubinas Mabelgarda (deren Name mit dem ihrer Tochter Ruothilde übrigens in einem Trierer Codex fehlt), die Sächsin Geruinda, Regina und Abelinde. Diese Darstellung gibt vielen Auctoren, welche sonst die Verdienste Karls vollkommen würdigen, Veranlassung, mehrere seiner Kinder als

uneheliche zu bezeichnen. Nun wird aber in Beziehung auf die von Einhard als concubina bezeichnete Himiltrude in einem Schreiben des Papstes Stephan III. an Karl (und seinen ebenfalls bereits verheirateten Bruder Karlmann) gesagt: *Jam Dei voluntate et consilio conjugio legitimo ex praeceptione genitoris vestri copulati estis* (Mon. Carol., Jaffé IV, 159. Vgl. Abel 68 f. und gegen ihn Simson 40, Note 1). Bezüglich der an letzter Stelle genannten Frauen ist zu betonen, daß sich Karl nicht simultan, sondern successiv mit ihnen verbunden hatte, wie aus dem Alter der von ihnen geborenen Kinder, so mager auch die bezüglich Angaben der Quellen sind, geschlossen werden darf (vgl. AA. SS. Boll. Jan. II, 884; Damberger III, 67, Note). Bestimmter noch darf dieß daraus entnommen werden, daß Karl gewiß nicht erst in vorgeschrittenem Alter (bei dem Tode seiner Gemahlin Liutgard am 4. Juni 800 zählte er bereits 58 Jahre) in unerlaubten simultanen Verbindungen gelebt, er, von dem berichtet wird, daß er immer auf dem bloßen Leib ein Cilicium getragen habe (Adomari Chron., M. G. SS. IV, 118). Aus der erwähnten Bezeichnung der Himiltrude durch Einhard als concubina, durch den Papst als conjux legitima, aus dem innigen Verhältnis Karls zu allen gleichzeitigen Päpsten und zu so vielen eifrigen Bischöfen, Aebten und Priestern, aus Karls Eifer und Ernst für Sittlichkeit in jeder Form, daraus endlich, daß kein einziger gleichzeitiger Auctor ein Wort des Tadelns für sein eheliches Leben gehabt, geht hervor, daß der Ausdruck concubina überhaupt nicht in dem modernen Sinn gefaßt werden darf. Derselbe ist vielmehr zu nehmen im Sinn des altrömischen Rechtes, welches unterschied zwischen conjugium inaequale, der Verbindung mit einer Frau von geringerem Stand, geschlossen ohne gesetzliche Feierlichkeit, ohne Erbrecht der Kinder, und conjugium aequale, welches mit allen gesetzlichen Formen und Bedingungen geschlossen wurde. Beide Formen der Ehe waren erlaubt und rechtmäßig; die Kirche adoptirte (bis zum Tridentinum) sie beide, und die erstere wurde von Gratian in's Kirchenrecht aufgenommen (Dist. XXXIV, c. 4. Corp. jur., ed. Halae-Magdeb. 1747, col. 100. 101): *quae (concupinae) sine dotium tabularum (Ehecontract) solemnitate ductae fuerunt . . . In quibus tria erant necessaria: primum ut uterque esset solutus, deinde fides mutua, tertium ut usque ad mortem in ea conjunctione manendum sibi proponerent . . . habentur tanquam uxores, minus solemniter ductae* (vgl. d. Art. Concubinatus). Diese Art der Ehe, der concubinatus perpetuus, entspricht also, abgesehen von der durch das Tridentinum vorgeschriebenen Form der Eheschließung, genau der jetzt gebräuchlichen morganzatischen Ehe oder Ehe zur linken Hand (s. d. Art. IV, 166). Derartige Ehen waren zweifellos jene Ehen Karls mit den Frauen, welche Einhard als concubinas